

Paul Michael Lützeler
**HERMANN
BROCH**

Eine Biographie



eBook Suhrkamp

Inhalt

Vorwort	11
-------------------	----

Erster Teil: Österreich

Kindheit und Jugend in Wien: 1886-1907	19
Vorfahren und Eltern: Geschichte einer Assimilation. Die leidvollen Beziehungen zu Vater, Mutter und Bruder. Entdeckung des Ichs. Volksschul- und Realschulzeit. Die Mitschüler Egon Wellesz und Alban Berg. Ingenieursausbildung an Spinn- und Webschulen in Wien und Mülhausen/Elsaß. Die USA-Reise.	
Jahre der Anpassung: 1907-1909	43
Erwerb der Spinnfabrik ›Teesdorf‹. Der abgebrochene Militärdienst. Konversion zum Katholizismus. Heirat mit Franziska von Rothermann. Fabrikverwaltung. Ehekrisen.	
Der Doppelberuf: 1909-1925	55
Kulturpessimismus: Der Einfluß von Karl Kraus. Mitarbeit am <i>Brenner</i> . Die Leitung eines Lazaretts. Der Kreis um Franz Blei. Kaffeehausfreundschaften. Begegnung mit Georg Lukács. Milena Jesenská. Wert- und Geschichtstheorie. Stellungnahmen zur neuen Republik. Ea von Allesch. Abschied von der Industrie.	
Wissenschaft oder Kunst? 1925-1930	96
Studium der Mathematik und Philosophie bei Schlick, Carnap, Wirtinger und Hahn. Gast in Wiener Salons. Verkauf der Spinnfabrik ›Teesdorf‹. Beginn der Psychoanalyse. Anna Herzog. Die Entscheidung zum Dichterberuf. Begegnung mit Frank Thiess. Die Intention der <i>Schlafwandler</i> .	
Erfolg und Mißerfolg der ›Schlafwandler‹: 1930-1932 . .	114
Daniel Brodys Rhein-Verlag und Brochs erster Roman. Die Überarbeitung der Trilogie. Brochs Übersetzer Edwin und Willa Muir. Die finanzielle Misere und der internationale literarische Ruhm.	
Versuche im Populären: 1932-1934	136
Vorträge und Essays: Verehrung für Joyce, Freundschaft mit Canetti. Dichtung und Mythos. Gößl am Grundlsee. Das Drama <i>Die Entsühnung</i> und das <i>Filsmann</i> -Romanfragment. Hitler und der Zerfall der Werte. <i>Die Unbekannte Größe</i> . Novellen. Gedichte. Anna Mahler. Begegnung mit Ernst Bloch. Filmprojekte.	

Von der ›Verzauberung‹ zum ›Tod des Vergil‹: 1934-1938	185
Die Entstehung der <i>Verzauberung</i> in Baden, Laxenburg, München und Mösern. Erbschaftsstreitigkeiten in der Familie. Altaussee in der Steiermark. Die antifaschistische »Völkerbund-Resolution«. Die ersten Novellenfassungen des Vergil-Romans.	
Haftzeit und Flucht: März-Juli 1938	218
Die Gefängniswochen in Bad Aussee. Vergil in der Zelle. Der Ekel. Kampf um Visen. James Joyce hilft. Die Flucht aus Wien.	

Zweiter Teil: Exil in den USA

Zwischenstation Großbritannien: Juli-September 1938	235
Ankunft in London. Zwei Monate bei Edwin und Willa Muir in St. Andrews/Schottland. Das amerikanische Visum: Einstein und Thomas Mann bürgen. Stephen Hudson. Die Überfahrt von Southampton nach New York.	
Emigrant in New York: 1938-1942	243
Broch als Protégé Henry Seidel Canbys. Mitarbeit in der American Guild for German Cultural Freedom. Sechs Wochen in der Künstlerkolonie Yaddo. Jean Starr Untermeyer. Anerkennung und Förderung: Das Guggenheim-Stipendium. Kontakt zu Thomas Mann in Princeton. Das City of Man-Projekt. Das Rockefeller-Stipendium für die <i>Massenwahntheorie</i> . Hilfsaktionen für andere Emigranten.	
Die Kriegsjahre in Princeton: 1942-1945	286
Der Preis der American Academy. Princeton, One Evelyn Place – bei Erich von Kahler. AnneMarie Meier-Graefe. Hannah Arendt. Die Fertigstellung des <i>Tod des Vergil</i> . Gedichte. »Hitlers Abschiedsrede«.	
Die Nachkriegszeit in Princeton: 1945-1949	300
Die Rezeption des Vergil-Romans in Europa und den USA. Korrespondenzflut. Hilfe für Freunde in Europa. Verarmung. James Francks Appell zugunsten des deutschen Volkes. Brochs Stellung zu Deutschland. Menschenrechte: International Bill of Rights. Kontakt mit deutschen Universitäten. Anti-Ästhetizismus. Die zehn Monate im Princeton Hospital: »Hofmannsthal« im Krankenhaus.	

Die letzten Lebensjahre in New Haven: 1949-1951 . . . 340

Fellow und Lecturer an der Yale University oder Ehre und Armut. Heirat mit AnneMarie Meier-Graefe. Broch und das Nachkriegs-Wien. Nobelpreis-Nominierungen. Politische Essayistik: Trotzdem: Humane Politik. Der Kongreß für kulturelle Freiheit. Broch und der American Way of Life. *Die Schuldlosen*. Die dritte Fassung der *Verzauberung*. Reisepläne Europa betreffend. Krankheit und Tod. Trauer der Freunde.

Anhang

Verzeichnis der Abkürzungen	373
Gespräche und Briefwechsel	380
Bildnachweise	382
Zeittafel	385
Danksagung	398
Werkregister	399
Personenregister	403

Kindheit und Jugend in Wien 1886-1907

»Vielleicht wäre es richtiger, mit meiner Kindheit zu beginnen, ja, vielleicht würde es genügen, ein kurzes Stück dieser Kindheit wahrhaft festzuhalten und niederzuschreiben« (KW 3, 13), überlegt der Erzähler in Brochs Roman *Die Verzauberung*. Dieser Gedanke gibt Aufschluß über das Verhältnis des Autors zu seiner eigenen Kindheit: Einerseits weiß er, wie stark ihn die frühesten Erlebnisse im Elternhaus geprägt haben und wie wichtig die Kindheitseindrücke für seine schriftstellerische Arbeit sind: »Jene irrationale Struktur, die dem Dichtergewerbe zugrundeliegt«, schreibt er rückblickend, »wird in der ersten Jugend geformt [...]. Sooft mir dichterisch etwas glückt, bemerke ich, daß es aus der ersten Kinderzeit her stammt« (KW 13/3, 497-498). Andererseits aber konnte Broch sich so wenig wie der Erzähler der *Verzauberung* dazu entschließen, über seine Kindheit zu berichten. Die »Autobiographie als Arbeitsprogramm« (KW 10/2, 195 ff.) setzt erst mit der Studienzeit ein. So wissen wir über die ersten Jahre des Autors nur wenig und müssen versuchen, ein ungefähres Bild aus vereinzelt brieflichen Äußerungen des Dichters und den spärlichen Hinweisen seiner Verwandten und Freunde zusammenzusetzen. Brochs Scheu, sich über die frühen Jahre zu äußern, hatte ihre Gründe. Nur ungern rührte er an die traumatisch-schmerzlichen Erlebnisse.

Was war das für eine Familie, in die Broch hineingeboren wurde? Brochs Vater, Josef Broch, ist in der Sekundärliteratur dämonisiert worden zu einem »Ungetüm aus der Endphase des kapitalistischen Heroen-Zeitalters« (WR 780). Das klingt nach Krupp und Thyssen, nach märchenhafter Karriere und sagenhaftem Reichtum. Doch die Erfolgsdimensionen fielen bescheidener aus. Josef Broch wurde am 12. Januar 1852 im – damals zur österreichisch-ungarischen Monarchie gehörenden – mährischen Proßnitz als jüngster Sohn einer

kinderreichen jüdischen Familie geboren. Proßnitz (Prostějov), in der fruchtbaren Hanna-Ebene, war seit dem 15. Jahrhundert die größte tschechische Stadt Mährens und ein verlässlicher Zufluchtsort für Angehörige unterschiedlicher Religionen. Als die Juden 1454 auf Grund einer Verordnung aus allen königlichen Städten vertrieben wurden, übersiedelten die meisten der aus Olmütz Stammenden mit der Einwilligung der Stadtobergkeit nach Proßnitz und durften dort in der inneren Stadt ihre Häuser bauen. Im 17. und 18. Jahrhundert vergrößerte sich das Proßnitzer Ghetto um die aus Polen und aus Wien eingewanderten jüdischen Familien. Zu den ältesten in Proßnitz Ansässigen gehörte die Familie Husserl. Als 1789 das Familienbuch der jüdischen Gemeinde Proßnitz angelegt wurde und den einzelnen Familien bleibende Namen zugeteilt wurden, erschienen darin fünfzehn Familien mit dem Namen Husserl. Aus einer von ihnen stammte der Philosoph Edmund Husserl, der wie Josef Broch in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Proßnitz geboren wurde (JKP 286). Im amerikanischen Exil hat Broch öfters erzählt, er sei mit Edmund Husserl weitläufig verwandt. Von Josef Brochs Eltern, Abraham Broch und Julie Broch, geb. Spitz, wissen wir kaum etwas. Abraham Broch trug die Berufsbezeichnung Handelsmann und war in Proßnitz ansässig. Die Familienlegende berichtet, Josef Brochs Großvater sei in Proßnitz eine Art Wunderrabbi gewesen und habe eine außerordentliche mathematische Begabung an den Tag gelegt. Die Vorfahren dieses Rabbi wiederum sollen im 18. Jahrhundert aus der Ukraine nach Mähren eingewandert sein (BDR). Da Josef Broch sein Glück machen wollte, hatte es wenig Zweck, in der Provinzstadt Proßnitz zu bleiben; hier waren die Entfaltungsmöglichkeiten sehr begrenzt. Das nicht weit entfernte Wien aber – von Proßnitz aus näher als Prag – zog wie ein Magnet Unternehmungslustige aus allen Teilen der Monarchie an. Wien befand sich in den 1860er Jahren am Beginn einer außerordentlichen städtebaulichen Expansion und eines in seiner Geschichte einmaligen wirtschaftlichen

Aufschwungs. Zwischen 1850 und 1890 verdoppelte sich sowohl die Bevölkerung von etwa 400000 auf über 800000 Einwohner wie auch die Anzahl der gewerblichen Betriebe. Und wegen der Gemeinderweiterung stieg die Bevölkerungszahl im Jahrzehnt zwischen 1890 und 1900 auf über 1700000 Personen an (CES 28). Das waren Wachstumsraten, wie sie damals auch in anderen europäischen Metropolen – etwa in Paris, London und Berlin – konstatiert wurden. Bis in die achtziger Jahre hinein dauert die große Zeit des Wiener Liberalismus an, während der auch die öffentlichen Großaufträge vergeben werden: An der Ringstraße werden die Repräsentativbauten wie Parlament, Rathaus, Universität, Burgtheater und Oper begonnen bzw. fertiggestellt. Als Josef Broch geboren wurde, hatte sein Vater Abraham die Sechzig überschritten. Die Notlage der Familie muß groß gewesen sein, denn Josef Broch verließ bereits 1864 als Zwölfjähriger das elterliche Haus und schloß sich mit dem fünf Jahre älteren Bruder Isidor den Bekannten und Verwandten an, die in Wien Erfolg und Reichtum suchten.

Einen Abschnitt seiner Studie »Hofmannsthal und seine Zeit« hat Broch »Geschichte einer Assimilation« (KW 9/1, 176) überschrieben. Den Anfang dieses Kapitels hat er vermutlich in Gedanken an die Herkunft seines Vaters verfaßt: »Durch die Josephinischen Toleranz-Edikte in Fluß gebracht und dann durch deren Zurücknahme kaum mehr zu bremsen, geschweige denn zu unterbrechen, hatte am Ende des 18. Jahrhunderts ein ständig wachsender Zuzug jüdischer Kaufleute aus den böhmischen und mährischen Ghetto-Gemeinden nach Wien eingesetzt. Ohne viel Bedenken und Bedauern hatten diese Einwanderer ihr klein-abgezirkeltes dörfisches und provinZIALES Leben hinter sich gelassen, und sie taten es um so leichteren Herzens als sie meinten, daß sie ihre klein-abgezirkelte, dennoch reiche und innige Sonderkultur, die auf jahrhundertelangen Wanderungen von Land zu Land immer mitgenommen worden war, auch diesmal mitnehmen würden; sie ahnten nicht, daß es diesmal anders kommen mußte:

Toleranz ist intolerant und verlangt nach Assimilation. Es waren nahezu ausschließlich ökonomische Motive, welche die Judenschaft auf den Weg gebracht haben. Der Magnetismus der Großstadt und gar der einer kapitalistisch aufblühenden ist ein vornehmlich ökonomischer, und der Reichtum der wenigen privilegierten Juden, die im 18. Jahrhundert in Wien ansässig waren, hatte im provinziellen Klein-Geschwätz sicherlich phantastische Ausschmückungen erfahren [...]. Draußen auf dem Lande war man ein Krämer, in der Residenz konnte man, mußte man zum Großkaufmann werden. [...] Das waren die ökonomischen Träume der Zuwanderer. Für viele erfüllten sie sich nicht, aber« – um diesen Satz aus der Hofmannsthal-Studie abzuwandeln – für Josef Broch »erfüllten sie sich« (KW 9/1, 176-177). In Proßnitz spielte die Baumwollindustrie eine wichtige Rolle, und vielleicht war dies der Grund dafür, warum Josef Broch eine Stelle als Bürodienner in einem Tuchgeschäft im Textilviertel des ersten Wiener Bezirks suchte und fand.

Die Zeit war günstig für unternehmungslustige, risikofreudige und ehrgeizige Geschäftsleute, und innerhalb eines Jahrzehnts hatte Josef Broch sich hochgearbeitet vom Laufburschen zum Textilgroßhändler. Anfang der achtziger Jahre steht er, kaum dreißig Jahre alt, in dem Ruf, einer der gewiegtesten Wiener Flanellspekulanten zu sein. Wohlhabend und selbstsicher verfügt er neben außergewöhnlicher Menschenkenntnis, Eigensinn, Tüchtigkeit und Härte auch über Witz und Charme. So wirbt er erfolgreich um die Gunst einer jungen Schönen aus reicher Familie. Als Vierunddreißigjähriger verlobt er sich im September 1885 mit der elf Jahre jüngeren Johanna Schnabel, die er einen Monat später, am 25. Oktober 1885, heiratet. Die Trauung findet im Tempel von Wien-Fünfhaus (Turnergasse) statt. Die Gäste fanden sich anschließend bei den Schnabels ein, die damals in Wien-Rudolfsheim (Feldgasse 6) in einem stattlichen neo-klassizistischen Neubau wohnten, der ein Jahr zuvor fertiggestellt worden war. Johanna Schnabels zwei Jahre zuvor verstorbener Vater

Herrmann Schnabel war Großhändler in Fellen gewesen und war den Weg zum Erfolg wie sein Schwiegersohn gegangen. Schnabel war jüdischen Glaubens, stammte aus einer mährischen Provinzstadt (Trebitsch), wo schon sein Vater Joachim Schnabel Kaufmann gewesen war. In Trebitsch dominierte die Leder- und Schuhfabrikation, und im Umkreis dieser Branche war Herrmann Schnabel im Wien der Jahrhundertmitte mit seinem Fellhandel und der Gründung einer Lederfabrik erfolgreich. Hermann Broch hat berichtet, seine Mutter Johanna entstamme »einer alteingesessenen Wiener Familie in Rudolfsheim« (KW 13/3, 357). Doch kein Vorfahre der Mutter war in Wien-Rudolfsheim geboren: Brochs Großmutter Fanni Fleischmann – die Frau Herrmann Schnabels – war aus Szobotischt in der Slowakei gebürtig. Vielleicht war in der Broch-Familie der Eindruck der Alteingesessenheit dadurch entstanden, daß Herrmann Schnabel seine Eltern aus dem heimischen Trebitsch nach Wien geholt hatte. Die Lebensläufe des Josef Broch und des um eine Generation älteren Herrmann Schnabel waren jedenfalls zum Verwechseln ähnlich, und soziale Integrationsschwierigkeiten des jungen Neureichen in die Familie der Gattin wird es nicht gegeben haben. Seine Schwägerin Flora Engelmann, die Frau Heinrich Schnabels, des ältesten Sohnes der Familie, kannte Josef Broch aus seinen Kindheitstagen; sie stammte wie er aus Proßnitz, hatte wie er der dortigen jüdischen Gemeinde angehört. Auch der Kinderreichtum der Schnabelschen Familie war jenem der Brochschen ähnlich: Johanna hatte zehn Geschwister; sie selbst kam als sechstes Kind zur Welt. Die Schnabels und Brochs besuchten zwar an den hohen jüdischen Feiertagen den Tempel der Israelitischen Kultusgemeinde, damit aber erschöpfte sich auch schon beider konfessionelle Aktivität. Wie viele ihrer Glaubens- und Zeitgenossen in den ersten Dekaden der zweiten Jahrhunderthälfte waren sie auf Integration und Assimilation an die sie umgebende Gesellschaft bedacht. Erst die durch Schönerer und Lueger vor allem im Kleinbürgertum angeheizte Judenfeind-